

## Interview:

„Den Begriff enger fassen“:  
Andreas Heinz, Karl-Jaspers-Gast-  
professor, über „Krankheit“:

**Aktuelles S. 2**

## Resümee:

Ein Jahr den 40. Geburtstag  
der Universität gefeiert:  
Was war und was bleibt?

**Das Thema S. 6/7**

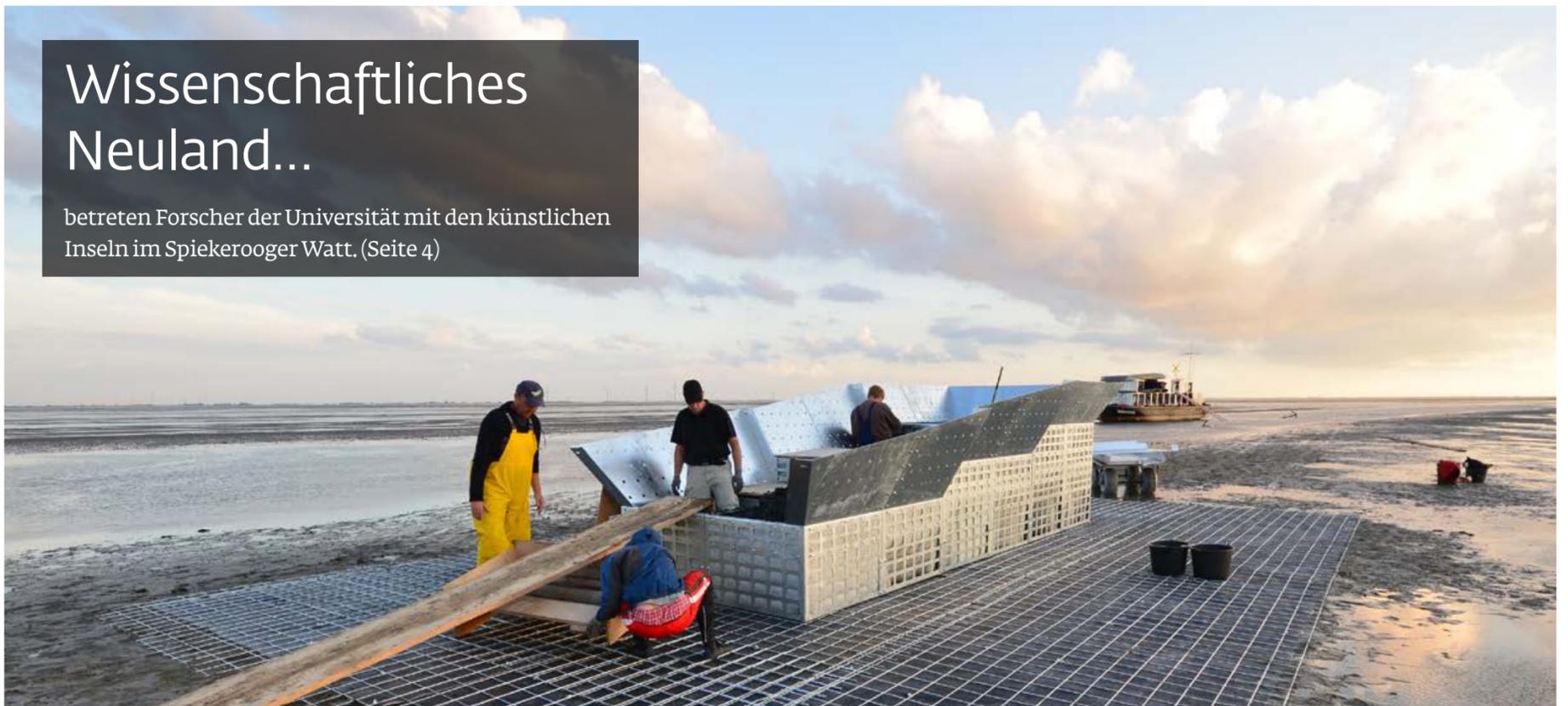
## Porträt:

Sein Vater reiste damals ohne  
Pass ein: Lucien Minka aus  
Kamerun studiert in Oldenburg

**Studieren S. 9**

## Wissenschaftliches Neuland...

betreten Forscher der Universität mit den künstlichen  
Inseln im Spiekerooger Watt. (Seite 4)



# „Pegida kommt aus dem Gewöhnlichen“

Pegida als Sammelsurium von „Chaoten“ zu bezeichnen, führt nicht zu einem Verstehen der Bewegung, deren Führungsriege nun abgedankt hat. Was steckt dahinter? Und: Wie konnte es zu Pegida eigentlich kommen? Die Antwort liegt näher, als man denkt

Kommentar von [Paul Mecheril](#)

Wie immer es weitergeht mit dem, was unter „Pegida“ bekannt geworden ist – es ist mehr als nur flüchtiger Ausdruck marginaler Unzufriedenheit.

Pegida als eine Art Identitätsbewegung, die sich auf ein vorgestelltes nationales Wir („Volk“) bezieht, kann – sicher nicht nur, aber auch – verstanden werden als eine Absage gegenüber modernen Verhältnissen und als ein Aufkündigen von bestimmten Aufgaben, die mit diesen Verhältnissen verknüpft sind. Der Umgang mit grundlegenden Widersprüchen gehört zu diesen Aufgaben, etwa der Umgang mit dem Widerspruch zwischen dem Vorrang der Unions-, Staatsbürgerschaft auf der einen Seite und dem Vorrang des allgemeinen Menschenrechts auf der anderen Seite. Die Auffassung, Menschen komme qua Menschsein ein Recht auf würdevolles Leben zu, steht zu der Praxis, Menschen dieses Recht letztlich

nicht zuzugestehen, weil sie nicht (Staats-, Unions-)Bürger sind, in einem widerstreitenden Verhältnis. Dies stellt einen grundlegenden Widerspruch moderner Verhältnisse dar. Die Auseinandersetzung mit diesem Widerspruch kann als eine zentrale und in Zeiten von PISA und der Kapitalisierung von Wissen weitgehend vernachlässigte Aufgabe von Bildung in der Gegenwart verstanden werden: Wie können wir in Mitteleuropa angesichts des Sterbens im Mittelmeer leben?

Pegida stellt den Versuch dar, dieser modernen Frage und dem mit ihr verbundenen Widerspruch aus dem Weg zu gehen. An die Stelle des Widerspruchs wird ein nationales „Wir“ gesetzt. Dieses Wir ist darauf angewiesen, Andere herabzusetzen, seien es Flüchtlinge oder imaginäre Andere, wie „die Muslime“.

In der vom Institut für Inter-

disziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld durchgeführten Mitte-Studie sind mehr als ein Drittel der Befragten der Ansicht: „Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben“.

### Wie können wir in Mitteleuropa angesichts des Sterbens im Mittelmeer leben?

37 Prozent der nicht-muslimischen Bevölkerung in Deutschland meinen nach einer Studie des Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin: Deutsche Vorfahren sind wichtig dafür, Deutscher sein zu können.

Es greift daher zu kurz, wenn Bundespräsident Joachim Gauck Pegida als Sammelsurium von „Chaoten“ bezeichnet. Aussagen dieser Art ver-

kennen, in mal parentaler, mal pathologisierender Geste, dass das, was sich in Dresden und anderswo zeigt – nämlich der Affekt gegen Andere zur Bewahrung des vermeintlichen Vorrangs des Eigenen – in gesellschaftlicher Normalität und Gewöhnlichkeit seine Herkunft hat. Diese gilt es zu kritisieren.

Erinnern wir uns daran, dass Angela Merkel im Jahr 2010 die „multikulturelle Gesellschaft“ für gescheitert erklärt hat, und dass damit der Forderung nach assimilativer Integration starke Legitimität verliehen wurde. Erinnern wir uns der Causa Sarrazin und der Re-Legitimierung rassistischer Figuren im öffentlichen Raum, die in den enormen Zustimmungswerten in nicht zuletzt bürgerlich gebildeten Milieus einen allzu wenig problematisierten Ausdruck finden. Rufen wir uns in Erinnerung, dass einflussreiche Medien wie etwa „Spiegel“, „Stern“ und einflussreiche öffentli-

che Sprecher/innen wie der ehemalige bundesdeutsche Innenminister Schily die von Pegida angerufene Gegenüberstellung zwischen „Europa“ bzw. „dem Westen“ und „Islam“ ebenfalls bekräftigten. 38 Prozent der in der angesprochenen Berliner Studie Befragten sind der Meinung: Wer ein Kopftuch trägt, kann nicht deutsch sein. Pegida artikuliert letztlich verbreitete Denk- und Fühl-Figuren. Diesen Zusammenhang gilt es zu erkennen. Denn erst wenn die Herkunft des Extremen in den gewöhnlichen gesellschaftlichen Denk-Verhältnissen verstehbar wird, ist es auch möglich, den Anspruch Pegidas in der Kritik des Gewöhnlichen nachhaltig zurückzuweisen.

*Prof. Dr. Paul Mecheril ist Hochschullehrer am Institut für Pädagogik und Leiter des Center for Migration, Education and Cultural Studies (CMC) an der Universität Oldenburg*

# „Immer mehr Krankheitsetiketten“

Andreas Heinz ist einer der renommiertesten Psychiater Deutschlands. Im Februar war er Karl-Jaspers-Gastprofessor der Universität. Ein Gespräch mit ihm über die Definition von „Krankheit“ – und warum der Begriff enger gefasst werden sollte



„Wir müssen mehr mit den niedergelassenen Ärzten zusammenwirken, öfter mit einem Team nach Hause zum Patienten gehen“: Andreas Heinz, Klinikdirektor an der Charité in Berlin. Foto: Daniel Schmidt

**UNI-INFO:** Herr Heinz, nach einer Studie der Techniker Krankenkasse kamen im Jahr 2013 mehr als 31 Millionen Fehltag durch Depressionen zustande, 70 Prozent mehr als im Jahr 2000. Wird die Gesellschaft psychisch immer kränker?

**HEINZ:** Die epidemiologischen Untersuchungen in der Breite der Bevölkerung zeigen das nicht. Da klagt immer ein relativ konstanter Teil der Menschen über Depression. Es trauen sich aber offenbar immer mehr Menschen, sich zu ihrer Erkrankung zu bekennen, sich krankschreiben zu lassen und zum Therapeuten zu gehen. Insofern haben wir es mit positiven Effekten zu tun.

**UNI-INFO:** Oft ist Auslegungssache, was als gesund und was als krank gilt. Ab wann ist für Sie denn die Schwelle zum Kranksein tatsächlich überschritten?

**HEINZ:** Erst einmal geht es darum zu beurteilen, welche Störungen medizinisch relevant sind. Darüber kann

man sich natürlich endlos streiten. Mein Vorschlag ist: Zuerst im Sinne der Beeinträchtigung medizinisch relevanter Funktionen auf diejenigen Funktionen zu schauen, die für das Überleben notwendig sind und zudem diejenigen zu betrachten, die für das Zusammenleben mit anderen Menschen nötig sind. Wenn diese Funktionsstörungen dann noch im Einzelfall Leid oder eine massive Beeinträchtigung der sozialen Teilhabe bewirken, würde ich von einer Krankheit sprechen.

**UNI-INFO:** Das heißt, wenn ein Mensch Störungen hat, darunter aber nicht leidet, gilt er nicht als krank?

**HEINZ:** Ja, mit der Ausnahme beispielsweise eines Demenzkranken, der sich nicht versorgen kann, oder eines deliranten Alkoholabhängigen, der nicht versteht, dass er im Delir sterben kann und sich die Infusionen zieht. Oder auch im Fall des Schizophrenen, der sich vergiftet fühlt und langsam zu Tode hungert – auch da

würde ich von Erkrankung sprechen. Aber nicht automatisch immer, wenn Symptome vorliegen wie Wahnwahrnehmung, Ichstörung, Halluzinationen. Ich hatte einmal einen Patienten, der Stimmen hörte, aber unter ihnen nicht gelitten hat und seinen Alltag bewältigen konnte – der vielmehr meinte, die Stimmen würden ihm an der Börse immer die richtigen Tipps geben. Warum sollte ich hier von einer Erkrankung sprechen?

**UNI-INFO:** Das ist ein eher enger Krankheitsbegriff, betrachtet man aber die Kataloge psychischer Krankheiten, die weithin die Referenzgröße darstellen – wie zum Beispiel das US-amerikanische Klassifikationssystem der Psychiatrie, DSM-5, oder die ICD-10-Tabelle der Weltgesundheitsorganisation WHO –, so muss man und feststellen, dass die Anzahl psychischer Krankheitsbilder immer stärker zunimmt.

**HEINZ:** Das ist richtig, es gibt immer mehr Krankheitsetiketten, auch bei

den Süchten ist das so. Von der Sexsucht über die Spielsucht bis hin zur Kauf- und Arbeitssucht gibt es fast nichts, was Sie noch exzessiv machen dürfen, ohne dass jemand das Etikett Sucht draufklebt. Worum es mir aber gerade geht, ist die Verbindung zwischen einem medizinischen Symptom und dem individuellen Schaden, den es anrichtet. Viele neuere Krankheitsdefinitionen heben diese Verbindung aber gerade auf. Das bedeutet: Jedes medizinisch relevante Symptom ist dann eine Störung, und jede Störung fungiert als Erkrankung. Und wenn man dann noch nicht einmal nachweisen muss, dass für die betroffene Person im Einzelfall ein Schaden entsteht, sondern dies, wie es jetzt die amerikanische Krankheitsklassifikation vorsieht, nur „in der Regel“ so sein sollte, dann haben Sie keine Verhaltensweise mehr, die nicht in irgendeiner Form pathologisiert werden kann.

## „Die Ressourcen werden von den Schwerkranken abgezogen.“

**UNI-INFO:** Können Sie ein Beispiel nennen?

**HEINZ:** Nehmen wir die sogenannte Hyperaktivitätsstörung ADHD in den USA. Ich habe erlebt, wie die Lehrerin einer Schule zu mir sagte, sie hätten so ein auffälliges Kind, einen schwarzen Teenager, der wäre, als vorne auf der Bühne eine Show gezeigt würde, aufgesprungen und hätte mitgetanzt. Das fand ich jetzt anders als sie nicht „disruptiv“. Leider funktioniert es meistens so: Sie finden eine kleine Gruppe von Menschen, die ein großes Problem hat, das aus dem Bekannten herausragt. Und sobald das definiert ist, weiten sich diese Definitionen aus, und es kommen immer mehr Menschen, die ähnlich gelagerte, vielleicht leichtere Probleme haben und unter dasselbe Etikett summiert werden.

**UNI-INFO:** Was dazu führt, dass immer mehr Menschen behandelt werden. Ist das mit den vorhandenen Ressourcen noch zu stemmen?

**HEINZ:** Größtenteils ist es bereits so, dass Ressourcen eher von den Schwerkranken abgezogen werden, die nicht mehr arbeitsfähig sind, zugunsten der Leichtkranken, die gut im Beruf stehen, aktiver sind und eine Behandlung auch besser einfordern können. Was ist hier angemessen? Braucht derjenige mit Druck am Arbeitsplatz, mit Sinnkrisen und Lebensproblemen, eine Regelpsychotherapie über ein Kontingent von 50 Stunden – oder würde nicht auch eine Kurzintervention reichen, die unterhalb der Schwelle von komplizierten Antragsverfahren läuft? Braucht nicht der an einer chronischen Schizophrenie Erkrankte viel eher einen ständigen Gesprächspartner, der sich mit ihm auseinandersetzt?

**UNI-INFO:** Sie plädieren dafür, Patienten möglichst gar nicht erst klinisch einzuweisen, sondern zuhause zu behandeln. Warum?

**HEINZ:** Weil es Menschen oft besser geht, wenn sie zuhause versorgt werden. Wir müssen hier noch mehr Modellprojekte machen, mehr mit den niedergelassenen Ärzten zusammenwirken, öfter mit einem Team nach Hause gehen. Rechtlich geht das schon. Das würde auch dazu beitragen, die Ausgrenzung und Stigmatisierung von psychisch Erkrankten weiter abzubauen. Wir dürfen nicht vergessen: Krankenhäuser sind heute so ein auffälliges Kind, einen schwarzen Teenager, der wäre, als vorne auf der Bühne eine Show gezeigt würde, aufgesprungen und hätte mitgetanzt. Das fand ich jetzt anders als sie nicht „disruptiv“. Leider funktioniert es meistens so: Sie finden eine kleine Gruppe von Menschen, die ein großes Problem hat, das aus dem Bekannten herausragt. Und sobald das definiert ist, weiten sich diese Definitionen aus, und es kommen immer mehr Menschen, die ähnlich gelagerte, vielleicht leichtere Probleme haben und unter dasselbe Etikett summiert werden.

Interview: Matthias Echterhagen

Prof. Dr. Dr. Andreas Heinz ist Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité (Universitätsmedizin Berlin).

Ein Videointerview mit Andreas Heinz finden Sie im YouTube-Kanal der Universität:



# Bunter Lebenslauf

Sorgenfreier studieren: 68 Studierende der Universität werden in diesem Jahr mit einem Deutschlandstipendium gefördert. Zwei von ihnen sind Imke de Vries und Thomas Taute

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung rief 2011 das Deutschlandstipendium ins Leben. Das Ziel: Engagierte und begabte Menschen in ihrem Studium zu unterstützen. Neben guten Noten zählen auch soziales Engagement und vor allem familiäre Herausforderungen wie Kinder oder die Pflege Angehöriger. Imke de Vries und Thomas Taute sind zwei von insgesamt 68 Studierenden der Universität Oldenburg, die im Dezember vergangenen Jahres das Deutschlandstipendium verliehen bekamen.

Taute engagiert sich seit Beginn seines Studiums im Fachschaftsrat Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Nach seinem Abitur in Oldenburg absolvierte der heute 27-jährige eine Lehre zum Bankkaufmann in Berlin, um anschließend an der Universität Wirtschaftswissenschaften zu studieren.

Im nächsten Semester schreibt er seine Masterarbeit, später möchte er promovieren. In der Fachschaft hat er zeitweise den Vorstand übernommen, stellt die Kommunikation zwischen Studierenden und Lehrenden her. „Ich fokussiere mich nicht nur auf mein Studium, sondern versuche auch, über den Tellerrand zu schauen, mich zu engagieren“, erklärt Taute. Das Deutschlandstipendium sieht er daher auch als Anerkennung seines Studiums und seines Engagements. „Jährlich starten hier an der Universität über 400 neue Wirtschaftsstudenten, da haben viele gute Noten“, so Taute. Das Deutschlandstipendium zei-



Engagiert und nicht nur fokussiert auf das Studium: Die Deutschlandstipendiaten Thomas Taute und Imke de Vries. Foto: Daniel Schmidt

ge, dass es sich lohne, am Ball zu bleiben.

Das Deutschlandstipendium beträgt 300 Euro monatlich und währt ein Jahr. Die Hälfte der Summe kommt vom Bund, wenn es der Hochschule gelingt, die andere Hälfte bei privaten Geldgebern einzuwerben.

## „Auch die Förderer profitieren von den Stipendiaten.“

Für Imke de Vries ermöglicht es neue Perspektiven. Die Mutter zweier Söhne entschied sich im vergangenen Jahr für ein Studium zum

Förderschullehramt und brachte ihre Erfahrungen als Studentin mit Kindern ehrenamtlich im Studentenparlament ein. Ihr Leben als Mediendesignerin ließ sie hinter sich. „Es ist praktisch unmöglich, einen Halbtagsjob in meinem früheren Beruf zu bekommen – den brauche ich aber als alleinerziehende Mutter“, berichtet die 42-jährige. „Die Universität gibt mir mehr Flexibilität.“ BAföG und das Deutschlandstipendium ermöglichen de Vries, auf einen Nebenjob zu verzichten. Die gewonnene Zeit kommt ihrem Studium zugute. Einig sind sich beide, dass auch die Förderer von den Stipendiaten profitieren. „Die Förderer

können sich ja auch bis zu einem gewissen Grad aussuchen, wen sie fördern. Besser können sie doch gar nicht an einen Pool talentierter Studierender gelangen“, so Taute. Und de Vries ergänzt: „Wenn ich mein Studium abgeschlossen habe, dann ist mein Lebenslauf ziemlich bunt. Das Stipendium honoriert meine Leistung als Alleinerziehende, zeigt, dass sich gute Noten und soziale Kompetenzen nicht ausschließen.“ Das sei ein wichtiges Signal für potenzielle Arbeitgeber, von dem beide Seiten profitierten. (tk)

➔ [www.uni-oldenburg.de/deutschlandstipendium](http://www.uni-oldenburg.de/deutschlandstipendium)

# Neue Gesichter

Ein Türöffner zur Universität soll das neue „Impulsforum“ der Universitätsgesellschaft (UGO) sein – für junge Führungskräfte aus Wirtschaft, Kultur und Verwaltung

Sie ist fasziniert von der Forschung – und den Forschern – an der Universität. Zugleich erstaunt es sie, dass aufstrebende junge Leute in regionaler Wirtschaft, Kultur und Verwaltung oft nur lückenhaft wissen, was an der Uni alles läuft. „Wie schade ist das denn!“, dachte sich Swea von Mende, Inhaberin einer Marketingagentur und Vizevorsitzende der UGO. Das von ihr initiierte „Impulsforum“ soll Nachwuchsstudierende unterstützen in der bisherigen Psychosozialen Beratungsstelle von Universität und Studentenwerk. Diese hat mit ihrem Umzug ins Studierenden Service Center ihren Namen geändert und heißt nun Psychologischer Beratungsservice, kurz PBS. Der neue Name soll die Hemmschwelle senken, Hilfe zu suchen. Zudem betont er die Bandbreite des Angebots, das schon lange mehr als die klassische Beratung umfasst. So vermittelt Workshops und Kurse etwa spezielle Lerntechniken.

**PSB heißt jetzt PBS**  
Ob Prüfungsängste oder Schwierigkeiten, alles unter einen Hut zu bekommen: Mehr als drei Jahrzehnte lang fanden Studierende Unterstützung in der bisherigen Psychosozialen Beratungsstelle von Universität und Studentenwerk. Diese hat mit ihrem Umzug ins Studierenden Service Center ihren Namen geändert und heißt nun Psychologischer Beratungsservice, kurz PBS. Der neue Name soll die Hemmschwelle senken, Hilfe zu suchen. Zudem betont er die Bandbreite des Angebots, das schon lange mehr als die klassische Beratung umfasst. So vermittelt Workshops und Kurse etwa spezielle Lerntechniken.

**Modeblogs und Reue**  
Damit wissenschaftliche Arbeiten von Studierenden nicht nach der Bewertung in der Schublade verschwinden, gibt es das Online-Journal „forsch!“: Die erste Ausgabe des studentischen Forschungsmagazins steht nun auf der Homepage der Universität zum Download bereit. Hier bekommen Studierende die Möglichkeit, ihre Arbeit über die Grenzen ihres Studienfachs hinweg einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Die erste Ausgabe des Online-Journals spiegelt einen Querschnitt studentischer Forschungsaktivitäten wider: Es geht um Modeblogs, Schuld und Reue oder die Heirat als Ereignis.

**Karriereplattform**  
Zu Deutschlands größter Job- und Bildungsmesse für erneuerbare Energien und Energieeffizienz laden die Universität und ForWind am 21. und 22. März nach Bremen ein. Die „zukunftsenergien nordwest“ richtet sich an Schüler, Studierende und Fachkräfte. Die Besucher können an den Ständen mit gut 60 Unternehmen ins Gespräch kommen. Die Messe informiert über Karriereoptionen, Studiengänge und Weiterbildungsangebote. Das kostenlose Rahmenprogramm bietet diverse Vorträge, so berichtet der Nachhaltigkeitsspieler Louis Palmer von weltweiten Projekten zu erneuerbaren Energien.

**Hochschuldidaktik**  
Interaktive Lehre, forschendes Lernen oder eine optimal gestaltete Prüfung: Auch in diesem Jahr bietet die Universität wieder Werkstattseminare im Rahmen des Zertifikatsprogramms „Hochschuldidaktische Qualifizierung“ an. Die Seminare richten sich an Wissenschaftler, die in der universitären Lehre tätig sind. Das Programm umfasst drei Module mit 200 Stunden. Die zweitägigen Werkstattseminare lassen sich auch einzeln belegen. Für Lehrende der Uni kostet die Teilnahme 60 Euro. Ansprechpartnerin ist Dr. Simone Schipper, Telefon: 0441/798-4743, E-Mail: hochschuldidaktik@uni-oldenburg.de

## KURZ GEMELDET

**Eröffnung des SSC**  
Ein Vierteljahr nach dem Bezug des Studierenden Service Centers (SSC) wird das Gebäude am 3. März offiziell eröffnet. Zum Auftakt um 15.00 Uhr in der Aula begrüßen die kommissarische Universitätspräsidentin Prof. Dr. Katharina Al-Shamery, Wissenschaftsministerin Dr. Gabriele Heinen-Kljajić und Oberbürgermeister Jürgen Krogmann. Eine Gesprächsrunde unter anderem mit der Dezentrentin für Studentische und Akademische Angelegenheiten, Nadine Carina Waitz, gibt anschließend Einblicke ins SSC. Den Abschluss bildet ein Empfang im neuen Gebäude.

➔ [www.uni-oldenburg.de/dezernat/ssc](http://www.uni-oldenburg.de/dezernat/ssc)

➔ [www.hochschuldidaktik.uni-oldenburg.de](http://www.hochschuldidaktik.uni-oldenburg.de)

➔ [www.zukunftsennergien-nordwest.de](http://www.zukunftsennergien-nordwest.de)

➔ [www.uni-oldenburg.de/forsch/aktuell](http://www.uni-oldenburg.de/forsch/aktuell)

➔ [www.uni-oldenburg.de/pbs](http://www.uni-oldenburg.de/pbs)

## Neues UNI-INFO: Was unsere Leser denken

Seit vergangenem Jahr erscheint das UNI-INFO in neuer Aufmachung. Ob sie gelungen ist, können nur unsere Leserinnen und Leser entscheiden. Viele von ihnen haben sich seit Erscheinen der ersten Ausgabe bei uns gemeldet, beinahe ausnahmslos positiv. Hier drucken wir in alphabetischer Reihenfolge Auszüge aus einigen Rückmeldungen.

Zu dem großartig gelungenen neuen UNI-INFO kann ich dem ganzen Team nur ausdrücklich gratulieren! Das Format ist wunderbar und die Texte sind spannend, anschaulich und machen Lust auf mehr.  
Prof. Dr. Katharina Al-Shamery, Präsidentin

Das Format, der etwas „luftigere“ Text, das Papier: alles sehr viel angenehmer als in der alten Version.  
Dr. Christiane Brokmann-Nooren, Center für lebenslanges Lernen (C3L)

Der Relaunch ist wunderbar geglückt. Mehr und kritischere Inhalte, neues Format, farbige Bilder – und dazu ein Papier, das sich einfach gut anfühlt – ein gelungenes Gesamtpaket!  
Prof. Dr. Sabine Doering, Hochschullehrerin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Herzlichen Glückwunsch zum neuen UNI-INFO! Ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Inhaltlich und äußerlich ein Kontrapunkt zur schnellen Kommunikation im Netz. Es gibt nicht viele Universitäten, die eine vergleichbar gute Campus-Zeitung anbieten.  
Gerhard Harms, ehemaliger Leiter Presse & Kommunikation

Das UNI-INFO hat über seinen bisherigen hohen Standard hinaus durch den Relaunch noch enorm gewonnen. So kommt uns die Universität noch sympathischer und informativer entgegen. Sie wird auch durch diese gelungene Maßnahme wachsende Aufmerksamkeit finden.  
Uwe-Jens Kruse, Universitätsgesellschaft Oldenburg e.V. (UGO)

Sieht sehr gut aus, übersichtlich, klar, modern. Die längeren Texte – und damit auch mehr Substanz – finde ich sehr gut!  
Maria Luft, Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE)

Das neue Layout des UNI-INFO ist gelungen, aber die erste Seite besteht im gefalteten Zustand aus 2/5 Überschrift mit sehr viel Fläche ohne jegliche Information, einfach nur weiß!  
Das finde ich nicht schön!  
Jochen Meiners, IT-Dienst

Das UNI-INFO hat an Format gewonnen. Das Layout ist klar. Es verzichtet auf jeglichen modernen Schnickschnack. So ist es nicht nur eine Freude, das UNI-INFO zu lesen, sondern man hat jetzt auch etwas Handfestes – einschließlich klarer, großer Bilder – vor Augen. Das neue Angebot ist voll gelungen.  
Horst Milde, ehemaliger Präsident des Niedersächsischen Landtags

Format, Layout und Inhalt ergeben ein sehr ansprechendes, spannendes Produkt, das zur Uni, ihrer Attraktivität und ihrer Entwicklung passt.  
Rainer Rheude, Journalist

Ein wirkliches Meisterwerk! Begeistert in jeder Hinsicht für die Uni Oldenburg – einen herzlichen Glückwunsch dazu!  
Prof. Dr. Uwe Schneidewind, Präsident und wissenschaftlicher Geschäftsführer des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie

Wir freuen uns über weitere Einschätzungen und Kommentare unserer Leserinnen und Leser.

➔ [www.ug-oldenburg.de](http://www.ug-oldenburg.de)

Ihre UNI-INFO Redaktion

# Inseln im Zeitraffer

120 Quadratmeter künstliche Inseln haben Oldenburger Wissenschaftler im Spiekerooger Watt angelegt. Das weltweit einmalige Großprojekt liefert neue Erkenntnisse für die Biodiversitätsforschung

Sie sind von der Fähre nach Spiekeroog aus zu sehen – mitten im Watt: Zwölf große Metallkäfige aus schwerem Schiffstahl. Sie wirken wie große, silberne Trutzburgen, die sich Wasser, Wetter und Wind widersetzen. Es sind aber künstliche Inseln. Künstliche Inseln, mit denen Forscher der Universität Oldenburg wissenschaftliches Neuland betreten. Das groß angelegte, weltweit einmalige Forschungsprojekt ist eine Kooperation mit dem Nationalpark Wattenmeer und der Universität Göttingen. Sie hat das Ziel herauszufinden, wie Pflanzen und Tiere Inseln im Wattenmeer besiedeln. Und wie sich die Artenvielfalt mit ansteigendem Meeresspiegel verändert.

## Ein weltweit einmaliges Freiluftlabor

„Inseln entstehen durch Anhäufung von Sedimenten – das ist bekannt“, erklärt der Landschaftsökologe Prof. Dr. Michael Kleyer vom Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU). „Aber wir wissen kaum etwas darüber, wie die Besiedlung mit Pflanzen und Tieren abläuft, wenn Salzwiesen weit entfernt von bestehenden Salzwiesen neu entstehen.“ Um Aufschluss darüber zu bekommen, hat Kleyer mit einem Team um den Wissenschaftler Dr. Thorsten Balke im vergangenen Sommer die künstlichen Inseln im Spiekerooger Watt installiert. Eine Knochenarbeit.

Zehn Studenten und Nachwuchswissenschaftler arbeiteten acht Wochen daran, dieschweren Metallkäfige im Watt zu verankern. Sie schippten Sediment, bauten ein Fundament aus einem Geotextil, eine Art witterungsresistenter Teppich, der verhindern soll, dass die schweren Käfige im Watt versinken. Sie brachten Messgeräte an, die Salzgehalt und Temperatur registrieren. So entstand Schritt für Schritt ein Freiluftlabor, wie es weltweit einmalig ist – ein Inselnsystem im Zeitraffer: „Wir haben den ganzen Entstehungsprozess einer Insel im Watt auf einen Schlag abgekürzt“, lacht Balke. Mehr als 120 Quadratmeter künstliche Insel dokumentieren nun, wie aus einem marinen ein terrestrisches Ökosystem entsteht.

Acht Doktoranden und mehrere Postdoktoranden aus Oldenburg und Göttingen forschen an dem Großversuch. Sie sind in dem Projekt „BEFmate“ (Biodiversity effects on ecosystem

functioning across marine and terrestrial ecosystems) organisiert, das die Niedersächsische Landesregierung mit drei Millionen Euro fördert. Sprecher ist der Oldenburger Meereswissenschaftler und Direktor des Instituts für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM), Prof. Dr. Helmut Hillebrand.

Spiekeroog, die naturbelassenste der ostfriesischen Inseln, bietet ideale Forschungsbedingungen für diese außergewöhnliche Projekt. Die Forschergruppe „BioGeoChemie des Watts“ des ICBM ist dort seit Jahren präsent, ermittelt seit 2002 mit dem „Gelben Messpahl“ präzise Messdaten zu physikalischen, chemischen und biologischen Eigenschaften des in- und ausströmenden Meerwassers. Das Gebiet war den Wissenschaftlern also bestens bekannt. Zudem unterhält die Universität seit kurzem im Nationalparkhaus Wittbülten einige Labore und Apartments für Wissenschaftler, in denen Kleyer und sein Team während der Aufbauarbeiten unterkommen konnten. „Spiekeroog ist ja einer der touristischen Hotspots in Deutschland – die Unterbringung der Wissenschaftler war immer extrem kostspielig. Oftmals scheiterten Forschungsvorhaben daran“, berichtet Kleyer. Wittbülten wirke diesem Manko entgegen.

## Wie entwickelt sich ein neues Nahrungsnetz?

Mehrere hundert Meter trennen die experimentellen Inseln von Spiekeroog. Pflanzen und Tiere, die sich dort ansiedeln, müssen zuerst diese Barriere überwinden. Welche Pflanze wird zuerst ihre Heimat auf der neuen Insel finden, welches Tier? Wie stehen sie in Interaktion miteinander, beeinflussen sie sich gegenseitig? Werden sie von Pflanzen oder Tieren, die sich später auf der Insel ansiedeln, verdrängt? Welche Bedeutung haben sie für das neue Ökosystem? Wie viel neue Biomasse entsteht durch den Besiedlungsprozess und wie entwickelt sich ein neues Nahrungsnetz? Um diese Fragen zu beantworten, wandern die Wissenschaftler im Sommer bei Ebbe fast täglich zu den Inseln, führen Messkampagnen durch und protokollieren die Pflanzen und Tiere, die sich dort niederlassen. Ein langwieriger Prozess. Das Forschungsprojekt ist auf drei Jahre angelegt – wobei die Wissenschaftler eine Verlängerung auf zwölf Jahre anstreben.

Sechs der künstlichen Inseln haben die Experten im Vorfeld bepflanzt. Mit Pflanzen, die in den Spiekerooger Salzwiesen vorkommen: Andelgras, Salzmelde, Strandflieder. Verschiedene Höhenstufen der künstlichen Inseln simulieren die Überflutungszonen der Salzwiesen, sie sorgen dafür, dass die Pflanzen unterschiedlich häufig dem Salzwasser der Nordsee ausgesetzt sind. So analysieren die Wissenschaftler den Anstieg des Meeresspiegels und dessen Auswirkungen auf die Vegetation. „Wir setzen die Pflanzen der Salzwiesen auf unseren künstlichen Inseln gezielt unter Druck, schauen, wie sie mit diesem „Stress“ zurecht kommen, die veränderten Umweltbedingungen verkraften“, erklärt Kleyer. Wie lange dauert es, bis sie eingehen oder durch resistenterer Pflanzen ersetzt werden? Wie stark ist ihre Widerstandskraft? Fragen, auf die bei einem gegenwärtigen relativen Anstieg des Meeresspiegels um bis zu vier Millimeter pro Jahr, dringend eine Antwort gefunden werden muss.

Am Anfang des Forschungsprojekts stand jedoch ein herber Rückschlag. Ein Rückschlag, der eindrucksvoll verdeutlicht, wie einmalig dieses Projekt ist. Die ersten künstlichen Inseln installierte die Forschergruppe bereits im Sommer 2013 im Watt. Leichtere Metallkörbe hielten den Naturkräften so lange Stand, bis Anfang Dezember der Orkan Xaver auf die künstlichen Inseln traf – mit Windstärke 13. Spielend zerstörte Xaver die komplexen Aufbauten. „Es gibt in der Biodiversitäts- und Ökologieforschung kein vergleichbares Projekt, bei dem besiedelbare Inseln in einem Küstensystem mit Meer, Sturmfluten und Wellen gebaut wurden“, erklärt Balke. „Wir mussten erst einmal Erfahrungen sammeln“, ergänzt Kleyer. „Wir sind die Vorreiter, können keine bereits existierende Versuchsanordnung besuchen und studieren oder diese gar verbessern.“

Wie herausragend diese Forschung ist, zeigt auch die enge Kooperation mit dem Nationalpark Wattenmeer. Bisher gab die Verwaltung die strenge Devise aus: keine Experimente im Wattenmeer. Die Untersuchungen der Oldenburger Wissenschaftler bilden eine Ausnahme in dem hochgeschützten UNESCO-Weltnaturerbe – ein absoluter Vertrauensbeweis und eine Wertschätzung der Oldenburger Forschung. (tk)



1 Witterungsresistenter Teppich: Ein Geotextil als Fundament verhindert das Einsinken der Käfige im Watt. 2 Knochenarbeit: Zehn Wissenschaftler und Studenten bauten die künstlichen Inseln auf. 3 Salzweise im Kleinen: Sechs Inseln wurden mit Andelgras, Salzmelde und Strandflieder bepflanzt. 4 Herausragende Forschung: Die Inseln dokumentieren, wie aus einem marinen ein terrestrisches Ökosystem entsteht. Fotos: Thorsten Balke

## KURZ GEMELDET

### Effiziente Windräder

Um Kosten der Stromproduktion zu senken, müssen Windenergieanlagen effizienter werden. Das Forschungsvorhaben „Ventus Efficientis“ nimmt sich dieser Herausforderung an. Angesiedelt an der Universität Oldenburg und der Universität Hannover innerhalb des Zentrums für Windenergieforschung ForWind, fördert die VolkswagenStiftung das Projekt mit zunächst 3,6 Millionen Euro.

### Wissen über Geschlecht

Wie entsteht Wissen über Geschlecht und wodurch verändert es sich? Darum geht es im Projekt „Geschlechterwissen in und zwischen den Disziplinen: Kritik, Transformation und dissidente Partizipation an (akademischer) Wissensproduktion“ am Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG). Die Forschung in Kooperation mit der TU Braunschweig fördert das Niedersächsische Wissenschaftsministerium mit 500.000 Euro.

### Nanoporöses Gold

Den Einsatz von nanoporösem Gold als neues Katalysatormaterial erforscht eine neue transregionale Forschergruppe aus Chemikern, Physikern und Ingenieuren. Zwei der insgesamt neun Arbeitsgruppen sind in Oldenburg angesiedelt; die Chemiker Prof. Dr. Gunther Wittstock und Prof. Dr. Thorsten Klüner leiten die Vorhaben. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert die Gruppe in den kommenden drei Jahren mit mehr als zwei Millionen Euro.

### Neue Nanoforschungsprojekte

Kleinste Objekte mit einer Genauigkeit im Nanometerbereich gezielt zu bewegen, darauf verstehen sich die Wissenschaftler von AMiR, der Abteilung für Mikrorobotik und Regelungstechnik unter Leitung von Prof. Dr. Sergej Fatikow. Nun verzeichnet AMiR drei neue Projekte und Bewilligungen: Gemeinsam mit einem französischen Partner, dem IEMN in Lille, setzen die Wissenschaftler die noch junge Technik der Scanning Microwave Mikroskopie (SMM) ein – um nanoskopische

Kondensatoren und Tunnelbarrieren, diese häufigsten Grundbausteine heutzutage, besser messen zu können. Förderer des Projekts sind die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Agence Nationale de la Recherche (ANR). Zudem hat der DAAD zwei Austauschprojekte mit Australien (The University of Queensland) und Griechenland (Foundation for Research and Technology, Hellas) bewilligt. Die Themen: nanoskopische Handhabungs- und Charakterisierungsmethoden.



Herausforderung Hausarbeit: Die ZSB-Lernwerkstatt bietet auch in der Bibliothek Sprechstunden an. Foto: Daniel Schmidt

# Schreiben lernen

Beim Lesen und Schreiben wissenschaftlicher Texte hilft die ZSB-Lernwerkstatt – seit Januar eine dauerhafte Einrichtung der Universität

Ein jungfräuliches Blatt Papier, eine leere Seite auf dem Bildschirm – der Beginn aller Texte, ob in der Wissenschaft oder anderswo. So sahen auch die Anfänge von Manuelas Masterarbeit aus. Aber dabei blieb es zu lange: „Ich saß da, vor mir eine weiße Seite, und nach einer Stunde Ablenken hatte ich immer noch eine weiße Seite“, erinnert sich die 25-Jährige. So verging die Zeit, bis die Schließung der Bibliothek nahte und es nicht mehr lohnte, mit dem Schreiben anzufangen. „Total planlos“ habe sie immer wieder ihr gesammeltes Material sortiert – „aber das war auf Dauer nicht zielführend“, sagt sie heute selbstironisch.

raten“, sagt Anke Görres. Primär gehe es um strukturelle Fragen, die Gliederung, die Argumentationslogik. So coachte Görres im letzten Jahr 150 Studierende in Einzelterminen, fast 350 nahmen an Workshops zu Lern- und Lesestrategien, zum Präsentieren und Schreiben teil. Montags in ihrem Büro und dienstags in der Bibliothek bietet Görres Sprechstunden an, basierend auf der Einsicht, „dass ein Gespräch Vieles klären kann – und dass erst ein Sprechen ein Denken erzeugt“. Beim Schreiben fehle vielen Studierenden ein solches Gegenüber.

## „Was ist eigentlich Wissenschaft?“

Ähnlich war es bei Martha. Die 28-Jährige fühlte sich regelrecht „erdrückt“ von der Aufgabe, das empirische Material für ihre Masterarbeit mit der Theorie zu verzahnen, verfiel in Panik. Auf den Tipp einer Freundin hin suchte sie die Lernwerkstatt auf, hoffend, „dass da jemand ist, der mit mir zusammen den Kopf ein bisschen sortieren und den Prozess strukturieren kann“. Das sei ermutigend und bereichernd gewesen. „Frau Görres mag im Thema überhaupt nicht drin sein, aber kann mit ihrem Erfahrungsschatz den Transfer sehr gut leisten.“

Die Themenvielfalt gehört für Görres dazu. „Die Bandbreite von Pädagogik, Anglistik, Germanistik über Ökonomie bis zur Ökologie ist total spannend“, erzählt sie. Zugleich gewinnt sie Einblick in Studienverläufe. Etwa in denjenigen von Martha, die im Masterstudium vergeblich auf Methoden-Kurse hoffte, und der beim gängigen schriftlichen Ausarbeiten von Referaten – anstelle „richtiger“ Hausarbeiten – die Theorie im Nachhinein zu kurz kam. Oder in den Studienverlauf von Anna, die im geisteswissenschaftlichen Zwei-Fächer-Bachelor mit nur zwei Hausarbeiten bis zur Abschlussarbeit kam – und durchfiel.

keine einzige Hausarbeit geschrieben haben“. Im Bemühen, Credits für den Abschluss zu sammeln, nähmen sich oder hätten manche offenbar nicht die Zeit, sich wissenschaftlich in ein Thema zu vertiefen. Viele hätten Defizite beim Recherchieren, beim Verknüpfen von Lektüre und Schreibprozess. „Manchen fehlt auch das Bewusstsein, was tue ich hier eigentlich, was ist eigentlich Wissenschaft?“ Sie wünscht sich einen angemessenen Stellenwert der „Schlüsselkompetenz“ Schreiben für alle von Studienbeginn an.

Germanist Prof. Dr. Albrecht Hausmann kann dies nur unterstreichen. Schreiben sieht er als „Teil des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses“, als entscheidend für ein gelungenes Studium. Womöglich mindere allerdings die ständige Prüfungssituation im Bachelor-Master-System den Lerneffekt von Hausarbeiten: Manchen Studierenden fehle das Interesse fürs Feedback, sobald sie ihre Credits bekommen hätten. Viele seien auch unsicher, was wissenschaftliches Schreiben sei, glaubten: „Hauptsache kompliziert“, dabei gelte doch: „Hauptsache reflektiert“.

Historikerin Budde beobachtet neben sinkender Schreib- auch eine geringere Lesekompetenz bei Studierenden. „Manche können nicht einmal ein Lieblingsbuch benennen, die wenigsten lesen Zeitung, viele informieren sich nur noch online“, sagt sie. „Die Informationsaufnahme ist diffus geworden.“ Das spiegle sich im Schreiben wider. Sie lasse gezielt Textesteinstiege üben, empfehle das Lesen guter Texte. „Wir wollen Studierenden das Erfolgserlebnis einer eigenen wissenschaftlichen Arbeit verschaffen – das befriedigende Gefühl, seine Gedanken zu Papier zu bringen.“ (ds)

Angebote der ZSB-Lernwerkstatt im SoSe: Autonome Schreibgruppe (neu), erstes Treffen am 5. Juni, 10.00 Uhr, im SSC (Raum 1-116); 14 Workshops, Programm ab Mitte März unter

➔ [www.uni-ol.de/r/lernwerkstatt](http://www.uni-ol.de/r/lernwerkstatt)

# Was war und was bleibt

Über ein Jahr lang hat die Universität ihren 40. Geburtstag gefeiert – mit Ausstellungen, Filmen, Predigten, Konzerten, Vorträgen, Lesungen, Exkursionen, einer 70er Revue und vielem mehr. Zahllose Menschen innerhalb, aber auch außerhalb der Universität haben mit vielen Ideen und Engagement ein Geburtstagsprogramm auf die Beine gestellt. Rund 300 Veranstaltungen sind so entstanden, manches Format wird eine Fortsetzung finden. Zeit für eine Bilanz

**W**ir waren manchmal regelrecht überwältigt von dem großen Interesse, das die Menschen aus Stadt und Region unserem Veranstaltungsprogramm entgegenbrachten. Über ein ganzes Jahr hinweg ein kontinuierlich guter Zulauf – das erfüllt uns mit Freude.“ Mit diesen Worten zieht

144

Sänger und Musiker des Staatstheaters wirkten bei der Neujahrs gala im Geburtstagsjahr auf der Bühne und im Orchestergraben mit

Prof. Dr. Katharina Al-Shamery, kommissarische Präsidentin, eine durchweg positive Bilanz zum Abschluss des Geburtstagsjahres. 13 Monate lang – von Dezember 2013 bis Dezember 2014 – hatte die Universität rund 300 Veranstaltungen für die interessierte Öffentlichkeit, aber auch für die Mitglieder und Angehörigen der Universität selbst angeboten.

Zwei Publikationen hat die – nunmehr 41-jährige – Universität zur Dokumentation des Geburtstagsjahres herausgegeben: Eine Broschüre umfasst die „Universitätspredigten“ von neun Professorinnen und Professoren in der St. Lamberti-Kirche. Eine zweite präsentiert Fotos

und Interviews mit 40 Menschen, die die Universität als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitgestalten. Deren Antworten auf einen Interview-Fragebogen waren auf dem eigens eingerichteten Geburtstags-Internetportal auf besonders großes Interesse gestoßen. Sie verbuchten 40 Prozent der insgesamt 60.000 Seitenaufrufe. Beliebt war auch die Rubrik „Fotos“, die etliche Veranstaltungen abbildete.

348

Milliliter Koriander-Minz-Liquamen verkochte Historiker Michael Sommer in seinem römischen Menü der Reihe „Köpf&Töpfe“

Neben dem Geburtstagsportal, das weiterhin aufrufbar sein wird, und den Broschüren werden als „Er rungenschaft“ der zurückliegenden Monate auch einige besonders erfolgreiche Veranstaltungsreihen bestehen bleiben. So wird es weiterhin „Universitätspredigten“ in der St. Lamberti-Kirche geben, die Reihe ist bereits wieder gestartet. Die Ausstellung „Ich füge mich nicht, ich demonstriere“ zum Leben und Wirken des Namensgebers der Universität, Carl von Ossietzky, wird als Dauer ausstellung in der Universitätsbibliothek zu sehen sein.

5747

Aufrufe verzeichnet das Siegievideo des zweiten „CampusClipContest“ im YouTube-Kanal der Universität

Zu den Höhepunkten des vergangenen Jahres gehörten auch zwei der

vielfältigen studentischen Aktivitäten: der Filmwettbewerb „Campus Clip Contest“ und die Ausstellung „Wolkenkuckucksburg“. Letztere warf als ein Schlusspunkt des Geburtstagsjahres im Schlaun Haus die Frage auf: „Was wäre die Stadt ohne die Universität?“ Allein an dem von den Studierenden organisierten Rahmenprogramm nahmen 240 Interessierte teil.

9

Carl-von-Ossietzky-Schulen zeigen nach dem Geburtstagsjahr die Ausstellung zum Leben und Wirken des Uni-Namensgebers „Ich füge mich nicht, ich demonstriere ...“

desweit gezeigt wird. Nach Hamburg ist die nächste Station die Berliner Carl-von-Ossietzky-Schule. Außerdem plant die Universität, weiterhin Exkursionen zur Gedenkstätte Esterwegen anzubieten. Die Reihe „Wissenschaftler zeigen ihre Lieblingsfilme“ im „Cine k“ in der Oldenburger Kulturetage soll ebenso ihre Fortsetzung finden wie der Bibliotheksball, den im letzten Jahr 650 Gäste aus Stadt und Region besuchten.

„Ohne Uni wäre Oldenburg schlicht langweiliger. Oldenburg hat in seiner Entwicklung in den vergangenen 40 Jahren enorm von der Universität profitiert. Zehntausende junge Leute sind in die Stadt gekommen und haben die Atmosphäre und das Lebensgefühl positiv beeinflusst. Zahlreiche Gründungen haben dazu beigetragen den Wirtschaftsstandort zu stärken“, erklärt Oberbürgermeister Jürgen Krogmann. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels sei die Uni auch in Zukunft ein zentraler Punkt für die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung der Stadt. Ihr komme deshalb auch bei der von der Stadt angeregten Fachkräfteinitiative

5/13

war eine der Zahlen, an denen die Besucher des Mathefestes besonders ausgiebig herumtüftelten – es handelt sich um die Steigung der Hypotenuse im Rätsel des verschwundenen Quadrats

eine wichtige Rolle zu. Krogmann, seit vielen Jahren Mitglied der Universitätsgesellschaft Oldenburg e.V., gehörte zu den fünf „Jubiläumsbotschaftern“, die die Universität bei der Realisierung ihres Geburtstagsprogramms unterstützten.

Beim Rückblick auf die rund 300 Veranstaltungen des abgelaufenen Jahres hebt Projektleiterin Dr. Corinna Dahm-Brey verschiedene weitere Höhepunkte

80

Liter Erdbeerbowle brachten die Gäste der Mitarbeiterparty in Stimmung

hervor. So sei die von Musikstudierenden auf die Bühne gebrachte „70er Revue“ mit insgesamt 1.500 Besuchern ein absoluter Publikumshit gewesen,

betont die Leiterin der Stabsstelle Presse & Kommunikation. Zur Uni-Mitarbeiterparty – ebenfalls im Stil des Gründungsjahrzehnts – kamen rund 1.000 Gäste. Eine Podiumsdiskussion zur Energiewende

400

Quadratmeter Tanzfläche bot die Bibliothek ihren 650 Gästen beim rauschenden Ball „Swinging Library“

zog mehr als 800 Interessierte in die Weser-Ems-Halle, und der Bibliotheksball zählte wie die Neujahrs gala zu den gesellschaftlichen Ereignissen des Jahres in Oldenburg. Nicht nur bei der 70er Revue, auch bei Führungen durch die Sternwarte oder an außergewöhnliche Wissenschaftsorte im Rahmen des „Science Walk“ gab es aufgrund der großen Nachfrage Zusatztermine.

„Ob auf dem Campus, im Schlaun Haus oder an anderen Veranstaltungsorten – wir freuen uns, dass die Menschen der Region so regen Anteil an dem nehmen, was die Universität zu bieten hat“, sagte Präsidentin Al-Shamery. „Das Geburtstagsjahr hat nach außen, aber auch innerhalb der Universität eine überaus positive und identitätsstiftende Wirkung entfaltet.“



## „Wichtiges Miteinander“

40 Jahre offen für neue Wege: Die kommissarische Präsidentin Katharina Al-Shamery zieht Resümee

UNI-INFO: Frau Al-Shamery, ein ganzes Jahr lang hat die Universität ihren Geburtstag gefeiert, mehr als 300 öffentliche Veranstaltungen liegen hinter uns. Wie fällt ihr Resümee aus?

AL-SHAMERY: Das Jahr war eminent wichtig für die Universität, aber auch für Stadt und Region. Die vielen Projekte und Veranstaltungen haben verschiedene Zielgruppen angesprochen, Hauptadressat war jedoch immer die breite Bevölkerung. So haben auch viele den Weg zu uns gefunden, die nicht so vertraut mit der Universität sind. Das Jahr war auch sehr identitätsstiftend: Sich gemeinsam an die turbulente Gründungszeit der Universität zu erinnern, sich bewusst zu machen, welche Werte damals geprägt wurden, die noch heute Bedeutung haben, und zu verstehen, wie modern und pionierhaft die Universität in vielem heute ist, das war für mich ganz besonders.



UNI-INFO: Gibt es eine Veranstaltung, die Ihnen besonders gefallen hat?

AL-SHAMERY: Ja, das war die 70er Jahre Mitarbeiterparty. Und das lag nicht nur am stillethen Käseigel, den das Studentenwerk bereitstellte (lacht). Es war einfach eine tolle Stimmung, ein schönes Miteinander. Dazu trugen natürlich auch die Studierenden mit ihren Darbietungen aus der 70er Revue bei. Ich finde es immer noch beeindruckend, wie sie mit ihren Songinterpretationen aus den 70er Jahren das Lebensgefühl der Gründerzeit der Uni wieder aufgerufen haben – auf ihre ganz eigene Art und Weise.

UNI-INFO: Ohne die große Unterstützung aus Stadt und Region hätten die Feierlichkeiten nicht stattfinden können...

AL-SHAMERY: Das stimmt. Es hat sich wieder mal gezeigt, wie breit die Unterstützung für unsere Universität ist, und dafür sind wir sehr dankbar. Dass die Stadt Oldenburg sich so toll entwickelt hat und inzwischen andere Städte hinter sich lässt, das hängt unmittelbar auch mit der Entwicklung unserer Universität zusammen. Und dieser Zusammenhang ist vielen nochmals präsent geworden. Auch dafür waren die Feierlichkeiten wichtig.

## Die Universität dankt allen Unterstützern:

Bremer Landesbank, CEWE Stiftung & Co. KGaA, EWE AG, Landessparkasse zu Oldenburg, Oldenburgische Landesbank AG, Stadt Oldenburg, VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland

Weitere Unterstützer waren: Arbeitgeberverband Oldenburg e.V., Autohaus ROSIER GmbH & Co. KG, Bruns Pflanzen Export GmbH & Co. KG, IHK Oldenburgische Industrie- und Handelskammer, Johann Bunting-Stiftung, Leffers & Co. GmbH & Co. KG, Mercedes-Benz, Nordwest-Zeitung Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, PKF ARBICON ZINK KG, Popken Fashion Group, Vierol AG, Volksbank Oldenburg eG

### Fotoportraits und Uni-Predigten

**40 Jahre, 40 Menschen**

Fotos und Interviews mit 40 Menschen, die die Universität mitgestalten.

**Universitätspredigten 2014**  
Zum 40. Geburtstag der Universität Oldenburg

Zwei neue Broschüren sind jetzt kostenlos in der Presse & Kommunikation erhältlich, per E-Mail bestellen unter [presse@uni-oldenburg.de](mailto:presse@uni-oldenburg.de)

# „Es ist wichtig, sich zu beteiligen“

Mit ausländischen Jugendlichen Klartext sprechen: Lucien Minka aus Kamerun hat in Oldenburg sein Thema gefunden. Schon sein Vater fand den Weg an die Universität Oldenburg – unter kaum vorstellbaren Bedingungen

Der Anfang der Geschichte ist eine Grenzerfahrung. Er handelt davon, wie ein junger Mann aus Kamerun im Herbst 1973 nach Deutschland reist. Als blinder Passagier, ohne Pass, ohne Einreisevisum und ohne Deutschkenntnisse. In Bremen geht er von Bord, barfuß irrt er durch die Stadt. Irgendwann findet er Hilfe, aber das ist schon nicht mehr der Anfang der Geschichte.

Die Geschichte ist wirklich passiert. Anatole Minka beschreibt sie rückblickend in seinem Buch „Ein Schwarzafrikaner aus Oldenburg“. Es ist der Beginn eines zehnjährigen Aufenthalts in Norddeutschland, der Weg von einem, der unbedingt lernen will. Und der sich als einer der ersten ausländischen Studierenden an der Universität Oldenburg einschreibt.

## Im zweiten Studienjahr der Universität gab es 27 ausländische Studierende

40 Jahre später sitzt sein in Kamerun geborener Sohn Lucien auf dem Mensavorplatz derselben Universität. Gleich beginnt sein Seminar, es geht auf die Semesterferien zu, Prüfungen stehen an. „Mein Vater hat mir in Kamerun viel über Deutschland erzählt. Er hat mir Kontakte mitgegeben, die mir in der Anfangszeit sehr geholfen haben. Und er hat mir beigebracht, wie wichtig Bildung und der Einsatz für sie sind.“ Deutsch gelernt hat der 26-jährige schon in Kamerun. „Ich habe mich gezielt gekümmert und mein Abitur bereits in Kamerun gemacht. Es war klar, dass ich es nicht wie mein Vater ohne höheren Schulabschluss hierher schaffen würde.“

27 ausländische Studierende gab es 1975 an der Universität Oldenburg, es war das zweite Studienjahr, der Campus bestand aus gerade einmal zwei Gebäuden. Luciens Vater wählte Evangelische Theologie, Sozialkunde, Politik und Erziehungswissenschaften. 1982 schloss er sein Studium als Diplompädagoge und Gymnasiallehrer erfolgreich ab. Er wurde Beamter im höheren Dienst im Erziehungsministerium Kameruns, leitete Infrastruk-



In der Uni-Buchhandlung, die es noch nicht gab, als sein Vater in Oldenburg lebte: Der 26-jährige Lucien Minka studiert Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Foto: Daniel Schmidt

turprojekte. Im Jahr 2015 gibt es auf dem Oldenburger Unigelände nicht mehr nur zwei Gebäude, sondern zwei Campus, es sind nicht mehr 27, sondern mehr als 1.000 ausländische Studierende, die die Universität ausbildet. Lucien studiert Sozialwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften als Zwei-Fächer-Bachelor. „Ich möchte wissen, wie die Wirtschaft funktioniert, und die Sozialstrukturen in Deutschland verstehen.“

Viel ist passiert, seit Lucien vor vier Jahren nach Oldenburg gekommen ist. Er hat die Komfortzone des Studentenwohnheims verlassen, in der die Kommilitonen seines Landes gern unter sich bleiben. Er hat deutsche Freunde gefunden, er hat geheiratet, und er hat ein Thema gefunden, das ihm wichtig ist. „Viele sind nicht richtig integriert“, sagt Lucien, „und viele versuchen auch gar nicht erst, das System kennenzulernen, aber es ist so, dass jeder auf den anderen zu-

gehen muss.“ Er beobachtet das für die gesamte Stadt. „Wenn die Leute sich nicht integrieren, wie sieht Oldenburg dann in zehn Jahren aus?“

Die Frage treibt ihn um. Neben seinem Studium engagiert sich Lucien im Jugendmigrationsdienst, außerdem arbeitet er als Streetworker bei der Jugend- und Familienhilfe (Jufa).

## „Man kann das Leben nicht so mathematisch sehen.“

Er spricht viel mit Kindern und Jugendlichen sozial benachteiligter Familien. Dabei komme ihm seine Hautfarbe zugute, sagt Lucien. „Ich bin selbst Ausländer, komme nicht vom Jugendamt, kann mit den Jugendlichen Klartext sprechen, sie darin unterstützen, sich mehr zuzutrauen, etwas aus sich zu machen, sich zu beteiligen.“

Regelmäßig telefoniert er mit sei-

nem Vater, erzählt ihm, wie die Prüfungen verlaufen, was seine Arbeit macht. Einmal im Jahr ist er selbst in Kamerun. Es gibt Dinge, die es nur dort gibt, und Dinge, die es nur hier gibt. „In Kamerun trifft man sich nach der Schule, man redet und redet, vermischt alles, die Themen gehen nie aus“, sagt Lucien. Das sei in Deutschland anders, es sei vielleicht das Einzige, was ihm fehle manchmal, diese zweckfreie Spontaneität, diese ins Nichts laufende Lust am Parlieren.

Das ging auch seinem Vater schon so. Der wunderte sich manchmal darüber, dass es Heime gibt, in denen nur alte Menschen wohnen, dass Kinder nicht wie in Kamerun frei herumlaufen dürfen und dass die Deutschen „bis an die Zähne versichert sind“. Manche, schreibt Anatole Minka, schauten nach, ob schwarze Farbe an ihren Händen haftet, nachdem er sie per Handschlag begrüßte. Zugleich betont er immer wieder, wie sehr sich deutsche

Freunde und Bekannte für ihn einsetzten, wie zum Beispiel Professoren und andere Unimitarbeiter mit ihm zur Polizei gingen, um seine Aufenthaltserlaubnis verlängern zu lassen.

Auch Lucien berichtet, dass er in schwierigen Situationen viel Unterstützung bekommen habe. „Ich bin dafür sehr dankbar.“ Er kann sich vorstellen, länger zu bleiben in Deutschland, irgendwann in der sozialen Integration hauptberuflich tätig zu sein. „Doch das ist später. Man kann das Leben nicht so mathematisch sehen.“ Der Satz hätte auch in dem Buch seines Vaters stehen können. Vielleicht gibt es bald eine Gelegenheit, ihm das neue, das andere Oldenburg zu zeigen, das Oldenburg von Lucien. „Mein Vater kommt wahrscheinlich im März zu Besuch.“ Es wäre schön, dann eine Veranstaltung mit und über ihn zu organisieren, sagt Lucien. „Da bin ich dran. Aber jetzt sind erstmal Prüfungen.“ (me)

# Personalien

### Einstellungen im Wissenschaftsbereich

Mohamed Abdelaal **Informatik**
Viviane Albers **Sonderpädagogik**
Stefanie Alisch **Musik**
Dimitra Anastasiou **Informatik**
Roberta Aralla **Neurowissenschaften**
Carola Bebermeier **Musik**
Sebastian Beer **Informatik**
Heike Bertelmann **Pädagogik**
Oscar Chiang Monsalve **ICBM**
Arno Claassen **Informatik**
Renke Deckarm **Sozialwissenschaften**
Michael Dörks **Versorgungsforschung**
Dörte Fischer **Medizinische Physik & Akustik**
Sebastian Fudickar **Versorgungsforschung**
Andrea Gall **ICBM**
Irina Geibel **Chemie**
Peter Gewald **Informatik**
Susanne Cottuck **Pädagogik**
Anja Günther **IBU**
Katrin Hoppe **Musik**
Dr. Nadine Hüllbrock **Pädagogik**
Christoph Jüschke **Humanmedizin**
Dr. Tobias Stephan Kaeding **Sportwissenschaft**
Albena Kaptebileva-Frilling **Materielle Kultur**

Friederike Kirschner **Chemie**
Claudia Kolb **Chemie**
Dr. Dina Kuhlee **BWL**
Frauke Lange **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**
Christiane Leder **Pädagogik**
Pia Lehmkuhl **Pädagogik**
Andreas Löcken **Informatik**
Manfred Manßen **Chemie**
Travis Monk **Medizinische Physik & Akustik**
Dr. Liliana Cristina Moraru **ICBM**
Lilian-Lee Müller-Fischer **IBU**
Nur ili Hamizah Mustaffa **ICBM**
Toiga Philipp Naziyok **Versorgungsforschung**
Zhazira Oskenbayeva **Informatik**
Tim Oswald **Chemie**
Dr. Marta Owczarek-Lipska **Neurowissenschaften**
Christian Puller **Neurowissenschaft**
Andrea Querfurt **Sportwissenschaft**
Janina Rahliff **ICBM**
Md Habibur Rahman **Informatik**
Gerald Rosemann **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**
Birger Ruddigkeit **Chemie**
Patrick Rüscher **Rechtswissenschaften**
Vera Rüscher **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**
Hanna Sibyll Ruppersberg **ICBM**
Zoe Schempff-Hilbert **Musik**

Julia Schloen **ICBM**
Haimo Stiemer **Niederlandistik**
Jin Tian **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**
Christoph Tipker **Evangelische Theologie**
Sardor Tojiev **Physik**
Luz Angela Torres-de la Roche **Humanmedizin**
Sebastian Voß **Mathematik**
Julia Aline Warnstedt **ICBM**
Merlin Wasmann **Versorgungsforschung**
Daniel Wunsch **ICBM**
Fei Yan **Informatik**
Lichun Zhang **Neurowissenschaften**
Peilin Zhang **Informatik**
Atef Zekri **Physik**

### Einstellungen im Dienstleistungsbereich

Dr. Karolin Bubke **BIS**
Tanja Ehlers-van Asselдонk **Humanmedizin**
Ulrike Hagemann **Neurowissenschaften**
Dr. Linda Jauch **Referat Forschung & Transfer**
Sinah Jibben **ICBM**
Birgit Kläne **Referat Forschung & Transfer**

Nina Lührs **BIS**
Anna Schlünzen **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**
Cindy Stern **Referat Forschung & Transfer**
Carina Vahrenkamp **Akademisches Prüfungsamt**

### 25. Dienstjubiläum

Jens Haake **BIS**
Andreas Sommer **BI**
Burghard Stigge **Chemie**

### 40. Dienstjubiläum

Solveigh Brust-Schnieder **Dezemat 3**
Dagmar Latzel **Chemie**

## IMPRESSUM

**Ausgabe:** Februar/März 2015

**Herausgeber:** Presse & Kommunikation, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 26111 Oldenburg,
Tel.: (0441) 798-5446, Fax: -5545,
www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info
presse@uni-oldenburg.de
ISSN 0943- 4399

**Redaktionsleitung:**
Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb),
Matthias Echrerhagen (me)
**Redaktion:** Tobias Kolb (tk), Deike Stolz (ds), Daniela Reile (Volantärin, dr)
**Satz & Layout:** Per Ruppel

**Erscheinungsweise:** sechs Mal im Jahr

**Druck- und Anzeigenverwaltung:**
Officina Druck- und Medienservice
info@officina.de

**Nächste Ausgabe:** April 2015
**Redaktionsschluss:** Anfang März 2015

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit werden geschlechterspezifische Formulierungen häufig auf die maskuline Form beschränkt.

Gedruckt auf Circle Offset White aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.

## UNI-INFO

# Personalien

## BERUFUNGEN



**Prof. Dr. Ute Koglin** ist auf die Professur für Sonder- und Rehabilitationspädagogische Psychologie berufen worden. Bevor sie nach Oldenburg kam, vertrat sie den Lehrstuhl für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie an der Universität Bremen. Koglin studierte Psychologie an der Universität Bremen und war anschließend als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Psychologie an der Universität Erlangen tätig.

2003 kehrte sie nach Bremen zurück: Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation (ZKPR) der Universität an der Universität Erlangen tätig. Neidhardt studierte Biochemie an der Universität Hannover und Molekulare Biologie an der Universität Hamburg, wo er auch promovierte. Anschließend wechselte er nach Zürich und habilitierte sich dort mit einer Arbeit zur Netzhautdegeneration („Retinal Degeneration: Molecular Bases, Relevance of Splicing and Therapeutic Approaches“). Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die genetische Charakterisierung von Betroffenen und Familien mit erblichen Formen von Netzhautdegeneration, das Mutationsscreening von Genen bei Netzhauterkrankungen sowie die funktionelle Analyse der Auswirkung von Gen-Mutationen auf der Transkriptions- und Protein-Ebene. Die Ergebnisse nutzt der Wissenschaftler, um neuartige Therapieansätze mit gentherapeutischen Verfahren abzuleiten und auf ihre Wirksamkeit zu testen – mit dem Ziel, betroffenen Patienten künftig besser helfen zu können.



**Prof. Dr. Frank Köster**, Informatiker, ist auf die Professur „Entwurf intelligenter Transportsysteme“ berufen worden. Parallel dazu leitet Köster die Forschungsabteilung „Automotive Systeme“ am Institut für Verkehrssystemtechnik des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Braunschweig. Köster zählt zu den ersten Informatikstudenten der Universität Oldenburg – er begann sein Studium (mit dem Nebenfach Psychologie) 1989 und damit ein Jahr nach Gründung des Fachbereichs. Anschließend war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am An-Institut OFFIS und promovierte 2001 in der Arbeitsgruppe „Programmiersprachen und -systeme“. Es folgte eine Tätigkeit als Wissenschaftlicher Assistent in der Abteilung „Informationssysteme“ sowie 2007 die Habilitation. Seither hat Köster mehrere Forschungsgruppen am DLR-Institut für Verkehrssystemtechnik geführt. Seit 2009 leitet er das 60-köpfige Automotive-Team aus Ingenieuren, Psychologen und Informatikern, das an Assistenz- und Automationsystemen für intelligente Fahrzeugtechnik arbeitet. Daneben hat der Informatiker in den zurückliegenden Jahren Lehraufträge an den Universitäten Osnabrück und auch Oldenburg wahrgenommen.



**Prof. Dr. John Neidhardt**, Molekulargenetiker und –biologe, ist auf die Professur für Humangenetik berufen worden. Bevor John Neidhardt nach Oldenburg kam, war er stellvertretender Direktor des Instituts für Medizinische Molekulargenetik der Universität Zürich, wo er auch eine Forschungsgruppe leitete. Ein wichtiges Ziel seiner Forschung ist die Entwicklung neuer Therapieformen bei genetisch vererbten Krankheiten, vor allem im Bereich der Netzhaut. Neidhardt studierte Biochemie an der Universität Hannover und Molekulare Biologie an der Universität Hamburg, wo er auch promovierte. Anschließend wechselte er nach Zürich und habilitierte sich dort mit einer Arbeit zur Netzhautdegeneration („Retinal Degeneration: Molecular Bases, Relevance of Splicing and Therapeutic Approaches“). Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die genetische Charakterisierung von Betroffenen und Familien mit erblichen Formen von Netzhautdegeneration, das Mutationsscreening von Genen bei Netzhauterkrankungen sowie die funktionelle Analyse der Auswirkung von Gen-Mutationen auf der Transkriptions- und Protein-Ebene.

Die Ergebnisse nutzt der Wissenschaftler, um neuartige Therapieansätze mit gentherapeutischen Verfahren abzuleiten und auf ihre Wirksamkeit zu testen – mit dem Ziel, betroffenen Patienten künftig besser helfen zu können.



**Prof. Dr. Mehtap Özaslan** ist neue Juniorprofessorin für Elektrochemie. Zuvor war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im „Elektrochemie-Laboratorium“ am Paul Scherrer Institut in Villigen (Schweiz) tätig. Özaslan studierte Chemie an der TU Berlin, wo sie 2012 auch promovierte. Ihre Doktorarbeit zur „Elektrochemischen Sauerstoffreduktion an Kern-Schale-Nanopartikel-Katalysatoren für Brennstoffzellen“ wurde mit dem europäischen Umicore Scientific Award ausgezeichnet. Bereits 2007 erhielt sie den Clara-von-Simson-Preis für die beste Diplomarbeit von Studentinnen im natur- oder ingenieurwissenschaftlichen Bereich. Als Postdoktorandin war Özaslan Stipendiatin des Fast Track Programms der Robert Bosch Stiftung – ein Karriereprogramm für exzellente Nachwuchswissenschaftlerinnen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Entwicklung von neuen und verbesserten nanostrukturierten Elektrodenmaterialien für Brennstoffzellen und Elektrolyseure.

Özaslan ist Alumna des Förderprogramms der Lindauer Nobelpreisträgertagung. Kürzlich hielt sie auf Einladung des Kuratoriums und der Stiftung der Tagung gemeinsam mit ihrem Oldenburger Kollegen **Dr. Carsten Dosche** einen Vortrag über den Chemie-Nobelpreis 2014. Die Matinée im Januar bildete den Auftakt für die kommende 65. Lindauer Nobelpreisträgertagung.

## NEUE FUNKTIONEN

**Dr. Olaf Dilling** ist mit der Verwaltung der Professur Europäisches Wirtschaftsrecht am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften beauftragt worden.

**Dr. Mark Pottek** ist mit der Verwaltung der Professur Physiologie am Department für Neurowissenschaften beauftragt worden.



**Jörg Stahlmann**, vormals Leiter des Dezernats für Finanzen, ist vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium zum Vizepräsidenten für Verwaltung und Finanzen der Universität ernannt worden. Stahlmanns sechsjährige Amtszeit begann am 1. Januar. Im Mai hatte ihn der Senat mit großer Mehrheit zum Vizepräsidenten gewählt. Zuvor war er bereits mit der Vertretung des hauptberuflichen Amts beauftragt worden.



**Prof. Dr. Katharina Al-Shamery**, kommissarische Präsidentin, ist vom Senat der Leibniz-Gemeinschaft als externes wissenschaftliches Mitglied in den Senatsausschuss Strategische Vorhaben gewählt worden. Dieser erarbeitet forschungspolitische Empfehlungen zu Neuaufnahmen von Instituten sowie zu strategischen Institutserweiterungen. Er bereitet zudem Förderentscheidungen in der Förderlinie Strategische Vernetzung vor und entwirft Stellungnahmen zu übergreifenden Themen einer Gruppe von Einrichtungen. Al-Shamerys Amtszeit beträgt drei Jahre.



**Prof. Dr. Gunila Budde**, Vizepräsidentin für Studium und Lehre, ist als externes wissenschaftliches Mitglied in den Senatsausschuss Wettbewerb der Leibniz-Gemeinschaft gewählt worden. Dieser befasst sich mit der Verteilung von Forschungsgeldern innerhalb der Leibniz-Gemeinschaft. Drei Jahre lang wird Budde stellvertretendes Mitglied des Gremiums sein, das überwiegend aus externen Expertinnen und Experten besteht und im sogenannten Leibniz-Wettbewerb dem Senat förderwürdige Anträge der Mitgliederinstitutionen empfiehlt.



**Prof. Dr. Wolfgang Nebel**, Hochschullehrer für Informatik an der Universität und OFFIS-Vorstand, ist zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstands des „edacentrum e.V.“ ernannt worden. In seiner Funktion verantwortet Nebel u. a. die Mitgliederentwicklung und den Kon-

## MENSCHEN

takt zur Politik auf europäischer und Bundesebene. Er übernimmt die Funktion vom Initiator und Mitgründer des „edacentrum“, Prof. Dr. Erich Barke. Das „edacentrum“ ist eine unabhängige Institution zur Unterstützung von Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet Electronic Design Automation.



**Prof. Dr. Gisela C. Schulze**, Hochschullehrerin für Rehabilitationspädagogik/Health Care ist erneut zur Direktorin der Graduiertenschule für Gesellschafts- und Geisteswissenschaften (3GO) gewählt worden. Im Amt bestätigt wurde auch der Wirtschaftswissenschaftler **Prof. Dr. Hans-Michael Trautwein** als stellvertretender Direktor.

### EHRE

**Matteo Carbognani**, Absolvent des „European Master on Migration and Intercultural Relations“ (EMMIR), hat für seine herausragenden akademischen Leistungen gepaart mit bemerkenswertem sozialem und kulturellem Engagement für Flüchtlinge den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) erhalten. Der 26-jährige Italiener hat sich neben dem Studium stark ehrenamtlich engagiert. So mündete eine Seminar-Recherche in die Unterstützung lokaler antirassistischer Initiativen. Während eines Praktikums im mit 75.000 Bewohnern größten UN-Flüchtlingslager Ugandas entwickelte Carbognani ein eigenes Projekt zur direkten Ansprache junger Flüchtlinge. Er schrieb mit Jungen Kongolesen Lieder und nahm diese mit reduzierter technischer Ausstattung auf. Deren wissenschaftliche Analyse und Einordnung in den Kontext von Flüchtlings- und Entwicklungshilfe stand anschließend im Zentrum seiner Masterarbeit. Zuletzt arbeitete Carbognani für die italienische Marineoperation „Mare Nostrum“ zur Seenotrettung von Flüchtlingen vor Lampedusa und unterstützte Asylsuchende nach ihrer Ankunft in Italien.

### NACHRUF



**Gertrud Meyer-Denkmann**, Die Musikpädagogin und-wissenschaftlerin, die 1988 als erste Frau die Ehrendoktorwürde der Universität Oldenburg erhielt, ist am 19. Dezember im Alter von 96 Jahren in Oldenburg verstorben. Als Musikerin, Komponistin, Malerin, Forscherin, Schriftstellerin und Musikpädagogin hat Gertrud Meyer-Denkmann weltweit großen Einfluss auf die zeitgenössische Musik und ihre Vermittlung ausgeübt. 1918 in Oldenburg geboren, studierte sie nach ihrem musikpädagogischen Examen Orgel und Klavier bei David Tudor und Eduard Steuermann in New York sowie Komposition bei Karlheinz Stockhausen und Mauricio Kagel. Eine besondere Beziehung hatte sie zu John Cage, den sie mehrfach an die Universität einlud.

**Dr. Andreas Eggers**, Informatiker, hat für seine Dissertation einen Förderpreis der Stiftung der Ingenieurkammer Niedersachsen erhalten. Der 32-Jährige beschäftigte sich mit Verfahren automatischer Sicherheitsanalyse für sogenannte hybrid diskret-kontinuierliche Systeme, die überall dort auftreten, wo Computer mit einer physischen Umgebung interagieren – etwa in Fahrsistenzsystemen in Autos. Eggers forschte im Projektbereich „Hybride Systeme“ des Sonderforschungsbereichs Transregio „AVACS“. Sein Doktorvater war Prof. Dr. Martin Franzle. Leiter des Projektbereichs und Dekan der Fakultät II Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften.

In ihren zahlreichen Veröffentlichungen setzte sie sich mit der Struktur und Praxis neuer Musik im Unterricht auseinander. Ihr Konzept einer „Improvisationsdidaktik“ gilt bis heute als Meilenstein. Ausdruck ihrer weltweiten Anerkennung sind auch die musikpädagogischen Kurse, die sie in vielen Ländern hielt. Lehraufträge an Musikhochschulen und Universitäten nahm sie in Düsseldorf, Köln, Oldenburg und Bremen wahr. Mit ihrer Person verlieren wir eine einmalige und starke Persönlichkeit, deren Wirken für die zeitgenössische Musik noch lange nachhallen wird.

Melanie Unselđ und Lars Oberhaus

# Die Wahrheit sagen ...



... sei das Wichtigste in der Kunst, hat der russische Komponist Andrei Jakowlewitsch Eschpai einmal gesagt. Musik von ihm und dem Franzosen Georges Bizet gab es beim ausverkauften Neujahrsempfang der Universität und der Universitätsgesellschaft zu hören – eindrucksvoll im Oldenburgischen Staatstheater in Szene gesetzt durch die BallettCompagnie. 600 Gäste wohnten dem Ballett-Doppelpabend bei und tauschten sich beim traditionellen „Plausch danach“ in entspannter Atmosphäre aus.

Foto: Markus Hibbeler

Vor 40 Jahren:  
Das schrieb UNI-INFO

## „Wunderbares Durcheinander“

### Studentenwerk übernimmt Mensa

Das Studentenwerk wird ab Sommersemester 75 die Bewirtschaftung der Mensa übernehmen. Einem entsprechenden Vertrag hat der Senat auf seiner letzten Sitzung zugestimmt. Die Regelung soll u.a. sicherstellen, daß dann auch in den Semesterferien die Versorgung der Studenten, Dienstleister und Lehrenden gewährleistet ist.

Die Versorgungsmisere (...) haben die Vertrauensleute der ÖTV-Betriebsgruppe in einem Brief an den Rektor wie folgt bemängelt: „Die Vertrauensleute halten die derzeitige Situation an der Universität hinsichtlich der Essensversorgung und der Möglichkeiten, während der Pausen Kaffee zu trinken, für untragbar. Da die Mensa geschlossen ist, gibt es keinen Raum, in dem Mittag gegessen oder das Frühstück eingenommen werden kann. Kaffeeautomaten stehen nicht zentral zur Verfügung. Das Foliemittagessen kann nur 1 Woche im Voraus bestellt werden. Viele Kollegen, auch insbesondere die Kollegen des wissenschaftlichen Bereiches, können von dieser Einrichtung keinen Gebrauch machen, da von der Arbeit her eine starre Zeiteinteilung für die Essenseinnahme unmöglich ist. (...)“

Die Vertrauensleute fordern daher folgende Sofortmaßnahmen (...):

1. Bereitstellung eines Pausenraumes
2. Ausstattung des Pausenraumes mit Kaffee- und Getränkeautomaten
3. Einzelausgabe von Folienessen
4. Ausgabe von Essensmarken für die umliegenden Gaststätten (Zuschuß)“

Ob diese Forderungen (...) tatsächlich noch realisiert werden können, will die Verwaltung prüfen.

UNI-INFO vom 26. Februar 1975

Seine Arbeit besteht zu einem großen Teil aus Netzwerken: Ein Besuch bei Harald Büsing in der Kooperationsstelle Hochschule-Gewerkschaften



Bambuspflanze, Teekanne und Jazzplakate gehören dazu: Harald Büsing in seinem Büro.

Foto: Daniel Schmidt

Stellen Sie sich vor, eine Wissenschaftlerin sucht für eine Studie Teilnehmer aus einer bestimmten Berufsgruppe, oder möchte in einem bestimmten Kontext erst einmal aktuell praxisrelevante Forschungsfragen entwickeln. Umgekehrt suchen Gewerkschafter Zugang zum Forschungsstand über ein bestimmtes Thema. Da kommt meine Arbeit ins Spiel, die bestimmt zu 70 Prozent aus Networking besteht: Wissenschaft und Gesellschaft zusammenzubringen, die gelegentliche Fremdheit zwischen Wissenschaft und Arbeitswelt zu überbrücken, das ist meine Aufgabe als Leiter der Kooperationsstelle.

Wir stellen Kommunikation her, indem wir Tagungen organisieren, Workshops, Vortragsreihen – mit Leuten aus Wissenschaft, Gewerkschaften, Betriebsräten, Personalabteilun-

gen als Referenten und Diskutanten. Die andere Schiene: Wir vernetzen Menschen zu Forschungszwecken. Überzeugen Praktiker, an wissenschaftlichen Projekten teilzunehmen – in gegenseitigem Austausch und einem Verständnis von reflexiver und transdisziplinärer Wissenschaft. Den Praxisbezug bringe ich auch in eigener Lehre ein, zu Themen der Arbeitspolitik und des Arbeitsrechts.

Die Uni kenne ich seit Anfang der 80er, als ich hier Sozialwissenschaften studiert habe – eine unglaublich spannende Atmosphäre damals! 1999 bin ich zurückgekehrt. Seither bemühe ich mich, die Wurzeln des 40 Jahre alten Kooperationsvertrags lebendig zu halten und zugleich Neues zu entwickeln. Aus meiner Sicht die große Zukunftsaufgabe: das Thema Nachhaltigkeit. Toll und wichtig finde ich,

bei meiner Arbeit eigene Schwerpunkte setzen und definieren zu können.

Seit zweieinhalb Jahren ist mein Büro im Gebäude A16 – am Rande des Campus Haarentor, in Richtung Wechloy, das ist gar nicht ungünstig. Die Kontakte zu den Naturwissenschaften und auch zur Medizin möchte ich gerne weiter vertiefen, gerade manchen Neuberufenen sind unsere Angebote vielleicht noch gar nicht bewusst.

In meinem Büro im ersten Stock unverzichtbar ist für mich – neben meinem Stehtisch für längere Lektüre – die große Bambuspflanze, die dem Raum ein bestimmtes Licht gibt. Die Plakate vom Jazz-Festival Manosque gehören auch unbedingt dazu: Sie öffnen die Gedanken für das wunderbare Durcheinander der Welt.

Aufgeschrieben von Deike Stolz

### KURZ GEMELDET

#### Carl von Ossietzky-Kompositionspreis

Die Sieger des 14. Carl von Ossietzky-Kompositionspreises stehen fest. Mehr als 200 Werke aus 40 Ländern wurden eingereicht. Eine fünfköpfige internationale Jury unter der Leitung der Oldenburger Komponistin und Hochschullehrerin Prof. Violeta Dinescu begutachtete die Stücke. Den mit 1.000 Euro dotierten 1. Preis erhält der Bochumer Komponist Jona Kümper für seine Komposition „Musica viva – drei Variationen für Klavier“. Der 2. Preis und 700 Euro gehen an die in Taiwan geborene und in Wien lebende Komponistin und Pianistin Kaiyi Kao für „Kontrast“. Gevorg Darbinyan (Hamburg) und David Holleber (Trossingen) teilen sich den dritten Platz und erhalten jeweils 250 Euro. Darbinyan hat mit der Komposition „Hawum“ am Wettbewerb teilgenommen. Holleber reichte sein Werk „Sphärenklänge“ ein.

Den mit 300 Euro dotierten Nachwuchsförderpreis erhält der 17 Jahre alte chinesische Pianist Luyuan Li, der mit seiner Komposition „leap motion for piano“ angetreten ist. Zum ersten Mal wurde in diesem Jahr ein „Jugend-Sonderpreis“ verliehen, den die neunjährige Myrsini Kagarlis aus Griechenland für ihr Stück „The Dance Of Colours“ bekam. Die Jury nahm 28 Werke in das Repertoire des Carl von Ossietzky-Kompositionswettbewerbs auf und würdigte 16 weitere Werke mit einer Auszeichnung. Die Preisverleihung findet am Sonnabend, 18. Juli, 18.00 Uhr, in der Aula der Universität statt. Der Komponist Werner Barho und seine Studierenden führen an diesem Abend die Kompositionen der Preisträger auf. Die Universität verleiht den Carl von Ossietzky-Kompositionspreis jährlich zum Gedenken an ihren Namensgeber. In diesem Jahr ist der 15. Kompositionswettbewerb für Stimme mit Oboe, Fagott, Viola, Cello, Klavier – in Besetzung von Duo bis Sextett – ausgeschrieben. Das Preisgeld für den 14. Kompositionswettbewerb stellte die Universitätsgesellschaft Oldenburg e.V. (UGO) zur Verfügung.

#### Keine Ausreden mehr: Nacht der Hausarbeiten

Nun gibt es keine Ausreden mehr, das Schreiben aufzuschreiben: In der „3. Lange Nacht der (aufgeschobenen) Hausarbeiten“



Hausarbeiten“ am 5. März erhalten Studierende Tipps und Hilfe beim Recherchieren und Formatieren, bei Zeitmanagement und inhaltlicher Gestaltung. Die Lernwerkstatt der Zentralen Studienberatung, der Psychologische Beratungsservice, die Uni-Lotsen sowie mehrere Institute bieten Einzelberatungen und Vorträge rund ums Anfertigen schriftlicher Arbeiten. Die „Lange Nacht“ in der Unibibliothek auf dem Campus Haarentor geht von 17.00 bis 22.00 Uhr. Für Bewegung zwischendurch sorgt der Hochschulsport mit Yoga und einer „Bewegten Pause“.

➔ [www.bis.uni-oldenburg.de/lange-nacht-2015](http://www.bis.uni-oldenburg.de/lange-nacht-2015)